

Absurdes Theater

NÜRNBERG — Gelungene Premiere an den Nürnberger Kammerspielen: Markus Heinzelmann inszenierte das absurde Theaterstück „Einige Nachrichten an das All“ von Wolfram Lotz. Das tolle Ensemble zeigte sich von seiner komischen Seite. SEITE 29

Die Welt ist ein komischer Wirrwarr

Fröhliche Existenzphilosophie: „Einige Nachrichten an das All“ an den Nürnberger Kammerspielen



Abgründig komisches Ensemble: Philipp Weigand, Marco Steeger, Henriette Schmidt und Rainer Matschuck (von links) in dem absurden Theaterstück „Einige Nachrichten an das All“ von Wolfram Lotz. Foto: Marion Bührlé

Für den kleinen Philosophie-Appetit zwischendurch empfiehlt sich das „unmögliche“ Theaterstück „Einige Nachrichten an das All“. Die Premirengäste in den Nürnberger Kammerspielen spendeten der ebenso geistreichen wie unterhaltsamen Inszenierung verdienten Applaus.

Wir tun, was wir können. Aber wir wissen nichts. Die menschliche Existenz bleibt uns ein ewiges Rätsel, der Sinn des Lebens ein Mysterium, so sehr sich auch die Philosophen seit Jahrtausenden um Antworten bemühen. Die Welt ist und bleibt ein Wirrwarr. Ganz zu schweigen vom Rest des Universums.

„Wir befinden uns in einer Explosion, ihr Ficker“, lautet der erste und

der letzte Satz in dem tiefgründlichen Stück „Einige Nachrichten an das All“, mit dem Wolfram Lotz (Jahrgang 1981) als „Nachwuchsautor des Jahres 2011“ reüssierte. Darin geht es um nichts Geringeres als um den (Un-)Sinn des Lebens, also um das Große und Ganze vom Urknall bis heute.

Der ungewöhnliche Text ist ein intelligenter Spaß, eine Herausforderung für jeden Regisseur – und bietet viele Möglichkeiten, auf banale Weise daran zu scheitern. In Nürnberg aber gelingt Markus Heinzelmann mit seiner Inszenierung ein komisches Kunststück, das mit zwei Stunden nur ein bisschen zu lang geraten ist.

Eine Handlung im engeren Sinne gibt es in dem aberwitzigen Gedankenstück nicht, wohl aber exzentrische

Charaktere und sogar leibhaftige Fußnoten (in Gestalt von Henriette Schmidt). Die zentralen Figuren sind Purl Schweitzke (Rainer Matschuck) und Lum (Philipp Weigand), zwei tragikomische Clowns in bester Beckett-Tradition. Von einem naiven Kinderwunsch beseelt, suchen sie vergeblich nach einem Ausweg aus der Sinnlosigkeit ihres Daseins.

Damit beginnt ein schwindelerregendes Spiel mit doppeltem Boden, bei dem die Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeit wie in einem Film von Woody Allen verwischen. Die Bühnenfiguren haben Probleme mit dem alles bestimmenden Text des Stückes, die Souffleuse mischt sich lautstark ein, Tote treten auf und am Ende wird gar die Tragfähigkeit der menschl-

chen Sprache in Frage gestellt. Zum Glück schafft es der Regisseur, aus diesem starken Philosophie-Tobak ein herrlich absurdes Theater zu zaubern. Großen Anteil daran hat wieder einmal das in den höchsten Tönen zu preisende Schauspiel-Ensemble, das hier zu abgründig komischer Bestform aufläuft. Markus Heinzelmann hat aber auch sehr präzise mit den Darstellern gearbeitet und alle Klamauk-Fallen sorgsam vermieden.

Stefan Willi Wang ist der dauergründende „Leiter des Fortgangs“, der als Showmaster den Laden am Leer-Laufen und Unterhaltung für das Allerwichtigste hält. Er stellt verschiedene Showgäste vor, die eine existenziell wichtige Botschaft ins Weltall senden sollen. Darunter ist neben einem fränkischen Realpolitiker namens Markus Söder auch eine dicke Frau und ein längst vergessener Naturforscher. All diese Gäste spielt Marco Steeger, der hier als sehr disziplinierter Verwandlungskünstler sein komisches Talent beweisen kann (und sich endlich mal nicht ausziehen muss).

Kleist weigert sich

Ähnliches gilt für Stefan Lorch in der furiosen Rolle des verstorbenen Dichters Heinrich von Kleist, der eigentlich Bernd heißt und an einer Sprachstörung leidet. Er verweigert sich als einziger dem Ansinnen, die Quintessenz seines Lebens in einem einzigen Wort zusammenzufassen. Anrührend ist sein Zwiegespräch mit dem kleinen Mädchen, das bei einem Unfall ums Leben gekommen ist (Amelie Soukal). Es bekommt vom Leiter des Fortgangs eine zweite Chance, was den verzweifelten Vater (Adeline Schebesch) mit dem Schicksal versöhnt. Allerdings können Purl und Lum daraus keinen Anspruch auf ein eigenes Kind ableiten.

Am Ende hat die Inszenierung einige (vermeidbare) Längen. Das braune Einheitsbühnenbild von Gregor Wickert fällt zusammen wie ein Kartenhaus, und auch die geschickt eingesetzte Musik von Christine Hasler spendet kaum Trost in dieser trostlosen Welt. Die Botschaft heißt: Mama. Bums. Unterhaltung. War da sonst noch was? STEFFEN RADLMAIER

① Weitere Vorstellungen: 23., 26. und 30. Oktober.